

Benjamin Rudolph | Ines Spazier

Die Kemenate der Burg Orlamünde/ Thüringen

Sonderveröffentlichung
des Thüringischen Landesamtes
für Denkmalpflege und Archäologie | Band 5

Inhaltsverzeichnis

Band 5

7	Vorwort
9	1 Einleitung
11	2 Topografisch-historische Angaben
15	3 Bau- und Besitzergeschichte der Burg Orlamünde
21	4 Die bauhistorische Untersuchung der Kemenate
21	4.1 Forschungsstand
22	4.2 Die Kernburg
25	4.3 Der primäre Baukörper (um 1100)
38	4.4 Datierung und Vergleiche
42	4.5 Exkurs: Die Kemenaten von Orlamünde, Ziegenrück, Reinstädt und Burgk
45	4.6 Aufstockung und weitere Eingriffe (um 1200)
48	4.7 Die Entwicklung vom 14. bis 20. Jahrhundert
55	4.8 Die Sammlung von Architekturdetails und Bauelementen
59	5 Die archäologischen Untersuchungen auf der Burg Orlamünde
59	5.1 Forschungsstand
60	5.2 Archäologische Aktivitäten – ein Überblick
62	5.3 Die Untersuchungen von 2021
67	5.4 Die Radiokarbondatierungen
71	6 Das Fundmaterial
71	6.1 Die Keramik
74	6.2 Kleinfunde aus Keramik und Stein
77	6.3 Gegenstände aus Metall
78	6.4 Gegenstände aus Knochen und Glas
79	7 Die früh- und hochmittelalterliche Besiedlung (8.–11. Jahrhundert) im Umfeld der Burg Orlamünde
87	8 Zusammenfassung
89	9 Befundkatalog

93	10	Quellen- und Literaturverzeichnis
99	11	Abbildungs- und Tafelnachweis
101	12	Tafeln

2 Topografisch-historische Angaben

Die Stadt Orlamünde, Saale-Holzland-Kreis, liegt am Westufer der mittleren Saale (Abb. 1). Sie wird im Süd- und Südwesten von den Städten Rudolstadt (ca. 14 km) und Saalfeld (18 km), beide Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, im Nordwesten von Kahla (ca. 6 km), Saale-Holzland-Kreis, und im Südosten von Pößneck (ca. 10 km), Saale-Orla-Kreis, gerahmt. Die langgestreckte Ortslage umgeben die Gemeinden Dienstädt und Eichenberg, Lkr. Weimarer Land, im Norden, Großeutersdorf und Freienorla, Saale-Holzland-Kreis, im Osten und Südosten sowie Niederkrossen, Zeutsch, Beutelsdorf und Heilingen, alle Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, im Süden und Westen.

Die Ortschaft Orlamünde befindet sich unweit der Mündung der Orla in die Saale, was auch den Ortsnamen erklärt, wobei Orla so viel wie Adler bedeutet (EICHLER/WALTHER 1986, S. 209 f.). Naturräumlich folgt dem Saaletal nach Norden die Ilm-Saale-Platte, die sich durch hochgelegene Muschelkalkplateaus und Buntsandsteinberge bzw. -täler gliedert. Nach Süden schließt sich das dichtbewaldete Buntsandsteinbergland an und nach Südosten folgt am Flusslauf der Orla eine offene Landschaft.

Orlamünde gliedert sich in zwei Stadtteile. Auf einem Buntsandsteinplateau thront die als Oberstadt bezeichnete Altstadt mit dem Marktplatz, dem Rathaus und den ehemaligen Schulgebäuden sowie der Wohnbebauung. Nach Osten schließen sich die Stadtkirche und das Burggelände an. Südöstlich im Tal ca. 70 m tiefer liegt direkt an der Bundesstraße 88 eine Siedlung, Naschhausen, genannt (Abb. 2). Sie war ein langgezogenes Dorf, das erst im 19. Jahrhundert als Unterstadt bezeichnet worden ist, als man die Landstraße (heute Bundesstraße B 88) und die Saaleisenbahn (1871–1874) erbaute. Beide Stadtteile bildeten eine rechtliche Einheit. Be-

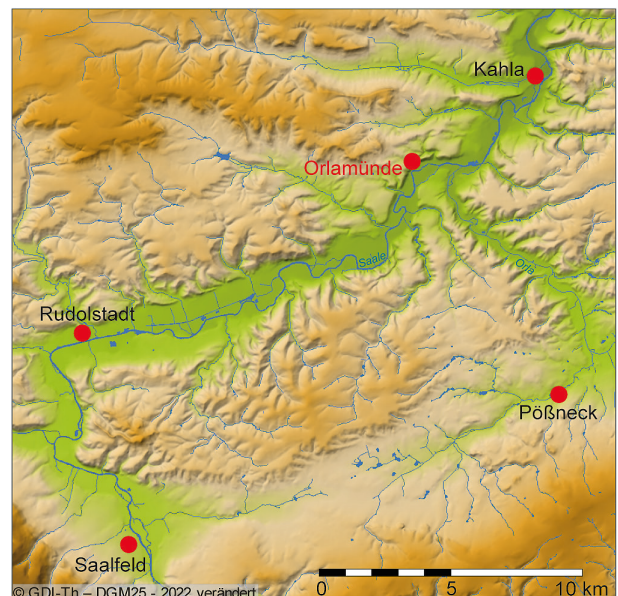
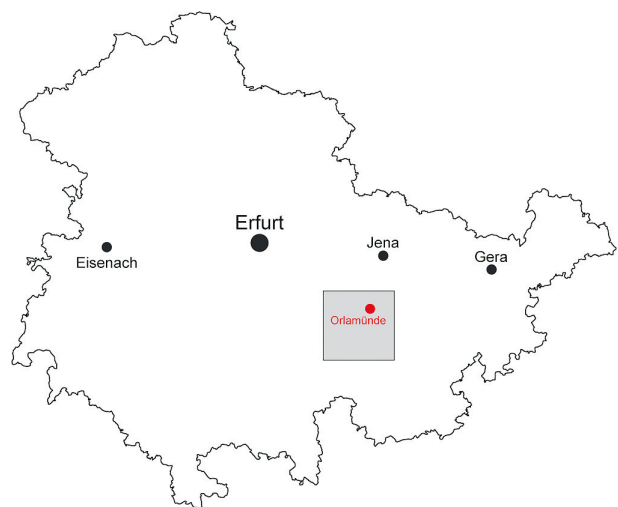


Abb. 1 | Lage von Orlamünde im Freistaat Thüringen.

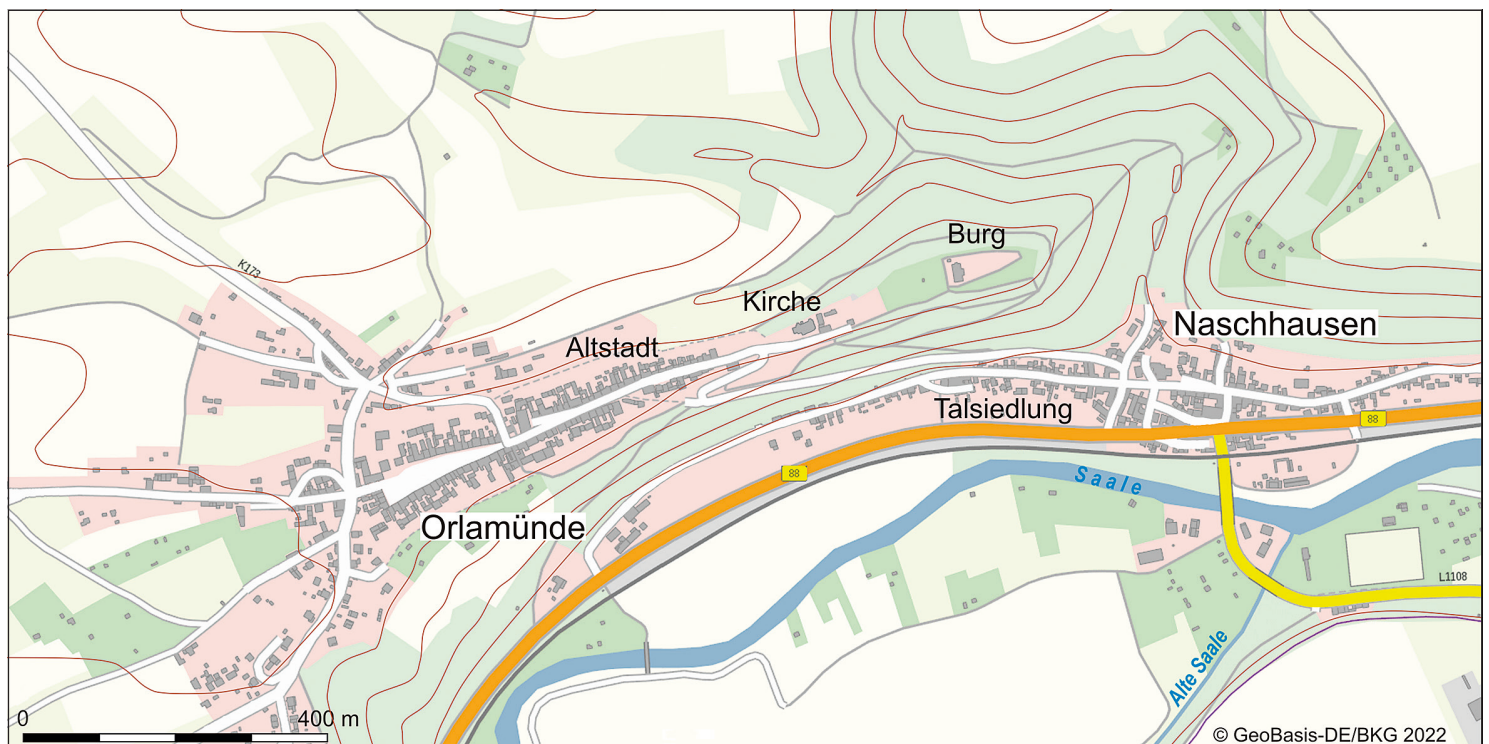


Abb. 2 | Karte der Gemarkung Orlamünde mit der Altstadt und dem Stadtteil Naschhausen.

reits im 14. Jahrhundert wurde die Oberstadt als *civitas* und die Talsiedlung als *villa sub castro dicta Naschusin* bezeichnet (DEUBLER/GRIMM/GRUNDMANN 1998, S. 75). Orlamünde wurde 1039 erstmals urkundlich erwähnt (KAHL 2010, S. 214). Zur Flur gehört neben Naschhausen auch das im Westen liegende Vorwerk Winzerla.

Die Altstadt gründete man auf einem von Westen nach Osten verlaufenden Sporn. Sie ist ca. 550 m lang. Ihre Breite schwankt zwischen 200 m im Westen und ca. 50 bis 60 m im Osten.¹ Diese Marktsiedlung war durch eine heute nur noch an wenigen Stellen vorhandene Stadtmauer und vier Stadttore befestigt. Außer dem noch vorhandenen Oberen Tor im Westen gab es das Burg- oder Saaltor im Osten, das Angertor im Norden und das Hohe Tor im Süden. Beide Stadtteile sind heute durch eine kurvenreiche Straße miteinander verbunden, mit der man vom Osten die Stadt erschließt. Ursprünglich zweigte von der Mitte der Burgstraße nach Süden ein Weg ab, der durch das Hohe Tor recht steil ins Tal führte. Man erreichte die Stadt aber auch auf allmählich ansteigenden Pfaden von Norden und Westen durch das Obere Tor und das Angertor.

Durch die Altstadt führt die Burgstraße, die sich an ihrem westlichen Ende zu einem dreiecki-

gen Markt öffnet (Abb. 3). Das Rathaus begrenzt im Nordosten diesen Platz. Es ist im Wesentlichen ein dreigeschossiger, rechteckiger Bau vom Ende des 15. bzw. beginnenden 16. Jahrhunderts (LEHFELDT 1888, S. 142 f.; DEHIO 1998, S. 946). Nahe des Oberen Tores wurde 1331 auf dem „neuen Markt“ das Wilhelmitenklöster St. Jakob gegründet, das 1521 abbrannte. Das Schiff der Klosterkirche wurde 1561 zum Wohnhaus für den ersten Superintendenten der Stadt, Caspar Müller, umgestaltet. Die Nennung eines neuen Marktes deutet darauf hin, dass es einen älteren Markt, wohl beim Rathaus, gegeben hat. Der mittelalterliche Charakter der Oberstadt ist bis heute erhalten geblieben.

Östlich des Burg- oder Saaltors erstreckt sich vor den Toren der Stadt ein ca. 390 m langer und ca. bis zu 70 m breiter Sporn, der allseitig ins Tal abfällt und nur von Westen zu begehen ist. Er nimmt eine Fläche von ca. 1,4 ha ein. Hier befinden sich der Pfarrhof mit der Kirche St. Marien und das Gelände der Burg. Zwischen der Altstadt und diesem Sporn lag ein ca. 4 bis 5 m tiefer und bis zu 8 m breiter Trockengraben, der quer über den Bergrücken führte und dessen Einsattlung noch heute nordwestlich des Kirchhügels zu beobachten ist. Dessen Abtiefung konnte 1991 beim Abbruch der Schulhofmauer (W. MANIA 2008, S. 56) und 2012/13 bei den Ausgrabungen des Thüringischen Landesamtes für

¹ In der Publikation: Das Orlatal und das Plothener Teichgebiet (HEINZE/PORADA/WEJWODA 2017, S. 151) ist die Größe der Stadtfläche mit 50 x 500 m verzeichnet.

Abb. 3 |
Blick vom Burgberg
zur Altstadt.



Denkmalpflege und Archäologie dokumentiert werden (SPAZIER/SCHÖNFELD 2014) (*Abb. 4, Graben I*).

Das Schiff der Stadtkirche St. Marien wurde 1767/68 im spätbarocken Stil umgestaltet, ihr Turm ist spätgotisch mit einer Bauinschrift von 1504 (DEHIO 1998, S. 944–946; HEINZE/PORADA/WEJWODA 2017, S. 151). Sie kann sicher als Burgtirche mit dem Patrozinium des Heiligen Kreuzes angesehen werden, die 1083/84 bezeugt wurde (MAINZER UB 1, Nr. 365; SCHIMPF 2016, S. 7). Im Jahr 1194 wird sie als Kirche der Heiligen Ma-

ria vor der Burg *ecclesia sancte Marie ante urbem* erwähnt (MAINZER UB 2/2, Nr. 588). Neben dieser wurde eine zweite Kirche des Heiligen Jakob auf dem Markt mit *sancti Jacobi in foro* genannt (MAINZER UB 2/2, Nr. 588). Die Erwähnung von zwei Kirchen im 12. Jahrhundert bedeutet, dass es eine Stadtkirche des St. Jakob innerhalb der Stadtmauer und eine Burgtirche gab. Letztere gehörte wohl ursprünglich zum Burggelände und wurde sicher erst im 12. Jahrhundert aus diesem ausgegliedert. Diese Zugehörigkeit wurde auch damit mani-

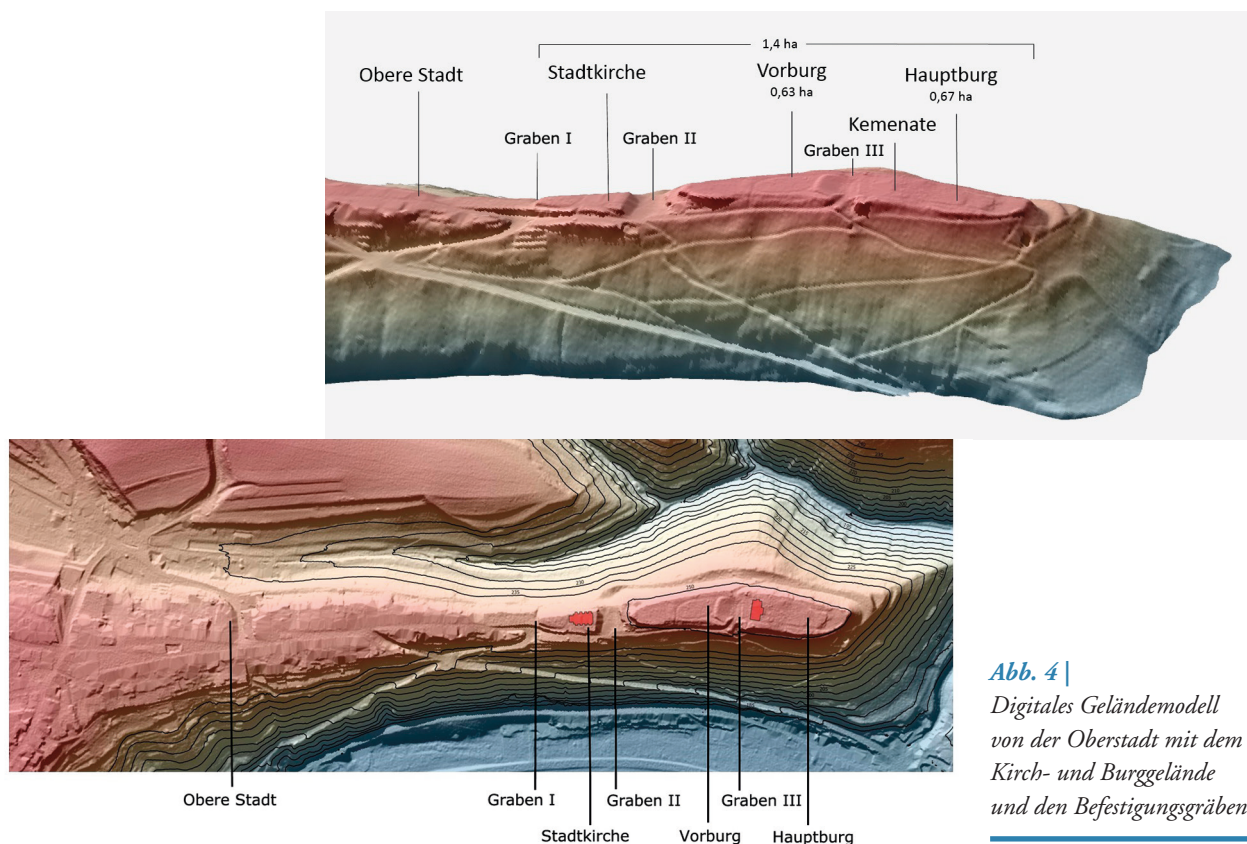


Abb. 4 |
Digitales Geländemodell
von der Oberstadt mit dem
Kirch- und Burggelände
und den Befestigungsgräben.

festiert, dass zwischen dem Pfarrhof und der Burg ein weiterer etwas flacherer Graben lag, dessen Geländeeinschnitt noch heute unmittelbar östlich hinter der Kirche zu beobachten ist (W. MANIA 2008, S. 54, Abb. 55) (*Abb. 4, Graben II*). Somit war der Pfarrhof im Westen von der Altstadt und im Osten vom Burggelände abgeriegelt. Das Burgareal hebt sich noch heute auf der Höhenlinie von 250 m von der Umgebung ab. Es ist ca. 270 m lang und bis zu 50 m breit und gliedert sich in eine 0,63 ha große Vor- und eine 0,67 ha große Kernburg. Beide waren durch einen Graben getrennt, der ca. 6 m tief war und 1922 beim Bau der Freilichtbühne zugeschüttet worden ist (LANGE/LANGE 2004, S. 5). Am Westrand der Kernburg steht die Kemenate. Das Burggelände fällt nach Norden und Westen allmählich, nach Süden steiler ab.

Erstaunlicherweise erbrachten archäologische Untersuchungen in der Oberstadt 2012/13 (Straßensanierung zwischen Stadtgraben im Osten und Rathaus im Westen) weder Besiedlungsspuren noch Fundmaterial des 9. bis frühen 12. Jahrhunderts (SPAZIER 2020a, S. 227). Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Oberstadt mit der Stadtkirche St. Jacob erst eine Gründung des späten 12. Jahrhunderts ist, und zur Burg und Burgkirche ursprünglich nur eine Talsiedlung, das heutige Naschhausen, gehörte. Es nimmt die Form einer Straßenzeile mit einem unregelmäßig bebauten Platz in zentraler Lage ein. An dessen Nordwestseite befand sich der Edelhof, ein Lehnhof der Grafen von Orlamünde, der 1973/74 abgerissen wurde. An seiner Stelle entstand nach 1990 ein modernes Wohn- und Geschäftshaus. Bei den Abrissarbeiten fanden sich zwei Randscherben mit dreieckigen Profilen und einer Wellenverzierung auf der Oberfläche, die in das 11./12. Jahrhundert datieren, sowie eine große Anzahl an spätmittelalterlicher Siedlungsware (TIMPEL/SPAZIER 2014, S. 28, Nr. 180/62). Ebenso lag in dieser Siedlung eine Nikolaikapelle, die wie die beiden Kirchen St. Maria und St. Jacob 1194 erwähnt worden ist. Die Kapelle dürfte an der verkehrstechnisch wichtigen Saalebrücke gelegen haben (SCHIMPF 2016, S. 8 f.), über die heute die Landstraße nach Pößneck führt. Ihr waren schon vor 1140 vier weitere Kirchen inkorporiert (HANAPPEL 1941, S. 221, Anm. 236).

Beim Bau der Saalebahn wurden 1871/72 im Ortsteil Naschhausen zwei bronzene Schläfenringe

neben einem menschlichen Skelett gefunden (GÖTZE/HÖFER/ZSCHIESCHE 1909, S. 374; AUERBACH 1930, S. 163; REMPEL 1966, S. 144, Taf. 64.C; TIMPEL/SPAZIER 2014, S. 28, Nr. 180/61). Die Form der Ringe datiert das Grab in das 10./11. Jahrhundert.

Die oben erwähnten Siedlungsfunde beim Edelhof sowie der Bestattungsort des 10./11. Jahrhunderts sprechen für eine Burgsiedlung im Tal wie auch die Tatsache, dass hier im 12. Jahrhundert eine Nikolaikapelle genannt wird. Die Ersterwähnung der Siedlung *Nashusen* datiert auf das Jahr 1274 (DOBENECKER 1939, Nr. 1070).²

In der von viel Wald gekennzeichneten Gemarkung sind Einzel- und Siedlungsfunde aus dem Jungpaläolithikum, Mesolithikum, Neolithikum und vor allem der frühen Bronzezeit belegt. Wenige Lesefunde datieren auch in die Spätlatènezeit. Ur- und frühgeschichtliche Bestattungsplätze sind bisher wenig bekannt (D. MANIA 2008, S. 62–64). Dazu gehören endneolithische Grabhügel unterhalb des Forstberges, von denen einer 1954 untersucht worden ist und in die Schnurkeramik datiert sowie ein jungbronzezeitliches Gräberfeld bei Winzerla in der Flur Himmelreich (SCHRICKEL 1957; D. MANIA 1961). Hier wurden 1955/56 acht Urnenbrandgräber mit Steinschutz untersucht (D. MANIA 2008, S. 41–43, 94 f., Taf. 18,19). Funde aus dem Früh- bis Hochmittelalter sind bisher rar. Neben dem oben erwähnten Bestattungsort fanden sich Keramikscherben „mit Wellenlinien“ in Naschhausen und im Ortsteil Winzerla, auf dem Plateau des Forstberges (D. MANIA 2008, S. 41–43, Nr. 1, 9, Abb. 53.12, 13) sowie auf der Burg selbst.³

² Weitere Naschhausen-Orte in Ostthüringen liegen bei Dornburg, Saale-Holzland-Kreis, und Altenburg, Lkr. Altenburger Land. Im Dornburger Naschhausen vermutet die Autorin ebenfalls eine frühmittelalterliche Talsiedlung, die zur ottonischen Pfalz gehörte. In dieser befand sich auch der zur Pfalz gehörende Saalehafen (SPAZIER 2022).

³ Siehe dazu auch Kapitel 6 „Das Fundmaterial“.